

WOLFGANG BENZ, ARNOLD PAUCKER und PETER PULZER (Hrsg.): **Jüdisches Leben in der Weimarer Republik, Jews in the Weimar Republic.** (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Band 57). Mohr Siebeck Verlag Tübingen 1998. 288 Seiten. Leinen DM 98,-. ISBN 3-16-146873-2

Lange Zeit stand das Ende der ersten deutschen Demokratie im Mittelpunkt des historischen Interesses an der Weimarer Republik. Der Titel des Sammelbandes, den das Leo Baeck Institut 1966 als Nr. 13 seiner Schriftenreihe herausgab, lautete bezeichnenderweise *Entscheidungsjahr 1932*. Als man sich dreißig Jahre später zusammen mit dem Berliner Zentrum für Antisemitismusforschung erneut auf einer Tagung mit der Weimarer Republik befaßte, hatte sich das Interesse verschoben: Der Anteil der deutschen Juden an Politik, Gesellschaft und Geistesleben stand 1995 im Zentrum der Tagung, die in Oxford stattfand. Alltags- und sozialgeschichtliche Fragestellungen, die lange im Schatten geblieben waren, dominierten unter den Beiträgen. Diese stellt nun der 57. Band der Schriftenreihe in gewohnter Sorgfalt und wie immer der internationalen Zusammensetzung der Forschergruppe entsprechend teils in Englisch, teils in Deutsch der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung.

Mehr als 500 000 Juden lebten 1925 in Deutschland, 20 Prozent von ihnen stammten aus dem Osten. Die Aufsätze blättern unterschiedliche Facetten jüdischen Lebens während der Weimarer Republik auf. Die meisten deutschen Juden identifizierten sich mit dieser ersten Demokratie auf deutschem Boden. Sie beteiligten sich aktiv an ihr. Das belegt etwa Werner T. Angress' Aufsatz über Bernhard Weiß, den stellvertretenden Polizeipräsidenten von Berlin. Als jüdischer Beamter schützte er mutig die Republik vor ihren Feinden und wurde so zum beliebten Objekt antisemitischer Karikaturen und Agitation.

Nach der im 19. Jahrhundert in den einzelnen deutschen Staaten mühsam errungenen Emanzipation brachte die Weimarer Republik den deutschen Juden endlich die volle rechtliche Gleichstellung und mußte deshalb von vielen als das ersehnte Ende all ihrer Akkulturationsbemühungen verstanden werden.

Tatsächlich erwiesen sich vor allem im geistigen Leben die Weimarer Jahre als eine kulturelle Blütezeit des deutschen Judentums. Nie zuvor waren Einfluß und Wirkung der deutschen Juden in Publizistik und Literatur, Theater und Unterhaltungsindustrie, Bildender Kunst und Wissenschaft so groß. Mehrere Aufsätze beleuchten das breite Spektrum jüdischer Existenz in dieser Zeit. Sie befassen sich mit der politischen Orientierung des ländlichen Judentums (Martin Liepach), der patriotischen Haltung der Kleinstadtjuden (Jacob Borut), den jüdischen Privatbankiers oder der innovativen Kraft jüdischer Wissenschaftler (Klaus Fischer). Insbesondere bei den Physikern wurde dies nicht als ein soziales oder anthropologisches Phänomen, nämlich mit der «Marginalität» von Minderheiten erklärt, sondern von den Vertretern einer «deutschen Physik», unter ihnen der Nobelpreisträger Johannes

Stark, rassistisch gedeutet. Unübersehbar ist, daß der Assimilationsbereitschaft der deutschen Juden nicht eine ebenso große Bereitschaft zur Aufnahme bei den nichtjüdischen Deutschen entsprach. Die Integration der ihre Assimilationsbereitschaft allenthalben Beweisenden – wobei der Überblick von Marion Neiss über die Jiddischen Zeitungen und Zeitschriften im Berlin der Weimarer Republik auf das Vorhandensein der ostjüdischen Minderheit innerhalb der jüdischen Minderheit aufmerksam macht – «scheiterte» – so der Herausgeber im Vorwort – *am deutschen Antisemitismus*.

Schon die «Judenzählung» im Ersten Weltkrieg hatte das gefeierte Gemeinschaftsgefühl von 1914 untergraben. Sie hatte aber auch einen entscheidenden Wandel im jüdischen Selbstbewußtsein verursacht, wie Paul Mendes-Flohr in seinem Aufsatz *Kriegserlebnis und jüdisches Selbstbewußtsein* darlegt. Diese Distanzierung von Deutschland und neue Hinwendung zu einer eigenen, aber eben erst noch zu definierenden jüdischen Identität arbeitet Silvia Cresti an der von Martin Buber zwischen 1916 und 1920 herausgegebenen Zeitschrift *Der Jude* überzeugend heraus: *die Akkulturation war der einzig gangbare Weg aus dem Ghetto, da die Freiheit nicht zu wählen war* (S. 267). Dies rückblickende Urteil bestätigt und akzentuiert die Einschätzung, die Eva Reichmann bereits 1934 traf, als sie über den größten jüdischen Verband, den «Centralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens», urteilte: *Nachdem er ursprünglich seine Aktivität ganz der Umwelt zugewandt hatte, indem er «unbeirrt deutsche Gesinnung» verlangte und pflegte, deutsche Rechte durchzusetzen sich bemühte, wurde er allmählich zu einem Bollwerk gegen den Abfall vom Judentum. Mehr: er wurde zu einer Pflegstätte jüdischen Selbstbewußtseins auf deutsch-vaterländischer Grundlage und damit zu einer Einmaligkeit innerhalb des emanzipierten Westjudentums.*

Benigna Schönhagen

Theodor Rothschild, ein jüdischer Pädagoge zwischen Achtung und Ächtung. Beiträge von Claudia Schroth, Helga Jud-Krepper, Joachim Hahn, Otto Borst, C.-Jetti Fern-Wollach, Thomas Schild und Evelyn Lattewitz. Hrsg. vom Kulturreferat und dem Stadtmuseum der Stadt Esslingen am Neckar. Herba-Verlag Plochingen 1998. 232 Seiten mit 34 Abbildungen. Gebunden DM 29,80. ISBN 3-87330-109-1

Rund vierzig Jahre pädagogischen Wirkens waren Theodor Rothschild am Israelitischen Waisenhaus in Esslingen vergönnt, dann vertrieben die Nationalsozialisten den verdienten Pädagogen und *Seelsorger besonderer Art* aus seinem Wirkungsfeld und deportierten ihn nach Theresienstadt. Zwischen 1900 und 1939 prägte der 1876 in Buttenhausen Geborene mit seinem unermüdlichen Engagement, seinem Idealismus und seiner tiefen Religiosität, vor allem aber mit seiner beeindruckenden Persönlichkeit nachhaltig Kinder wie Lehrer der «Wilhelmspflege». Die Einrichtung war Anfang der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts aus einer Initiative der jüdischen Gemeinden des